

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 6 (1930-1931)
Heft: 7

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



*Die Seite
der Herausgeber*

«WENN man alle diese Stilleben, Landschaften und Akte betrachtet, die da zu Hunderten nebeneinander hängen und von denen kaum zehn mit dem Täfelchen «VERKAUFT» versehen sind, so wird einem so richtig klar, welche Ueberproduktion heute in der Malerei herrscht. Das Publikum streikt, es ist mit Bildern übersättigt. Es gibt in unserm Lande viel zu viele Maler. Trotzdem glauben jedes Jahr wieder ein paar Dutzend diese überfüllte Karriere ergreifen zu müssen. Man weiss nicht, soll man da von Leichtsinn oder von Grössenwahn sprechen.»

SO schrieb der Referent einer Kunstausstellung in einer schweizerischen Zeitung. Er hat seinen Lesern sicher aus der Seele gesprochen. Welch Don Quichotte ist doch heute der Künstler! In einer Zeit, in der Bedürfnisbefriedigung oberstes Leitmotiv jeder Tätigkeit ist, erlaubt er sich, sich über alle Regeln von Angebot und Nachfrage vollständig hinwegzusetzen. Er schafft und schafft und kümmert sich nicht darum, dass man ihm zuruft: «Wir wollen deine Ware gar nicht!»

LIEGT nicht gerade darin etwas Grossartiges? Der Maler malt, wie der Prophet predigt: weil er muss. Er verkündet einer Welt, die blind und taub ist, dass es noch andere Ziele gibt, als «ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden», und andere Werte als Bankgebäude, Kraftwerke und Wohnkolonien.

ZUGEGEBEN, wie in jeder Branche sind auch bei den Künstlern die mittelmässigen in der Mehrzahl. Viele sind be-

rufen, wenige sind auserwählt. Aber setzen sie nicht alle für ihre Berufung das höchste ein, ihr eigenes Leben? Der junge Mann, der die Laufbahn eines Malers, eines Bildhauers ergreift, verzichtet von vornherein auf die Güter dieser Welt. Immer noch müssen sich die Künstler, die mit den Göttern zu Tische sitzen, wie Lazarus kärglich von den Brosamen, die vom Tische der Reichen fallen, ernähren. Der Künstler weiss: Er wird nie in einem Rolls-Royce vor das Portal seiner Villa fahren, und in 95 von hundert Fällen wird ihm nicht einmal das bescheidene Existenzminimum des kleinen Angestellten beschieden sein. Seine Frau wird schöne Kleider nur aus Modejournalen kennen, seine Kinder werden nur begrenzte Ausbildungsmöglichkeiten haben. Bei den meisten unserer Künstler herrscht bittre Not. Dennoch bleiben sie ihrer Berufung treu.

WIR lesen mit Ergriffenheit von den Mönchen des Mittelalters, welche freiwillig ein Leben der Armut auf sich nahmen, um ihrem religiösen Ideal besser dienen zu können. Manche unter uns verehren, wie Heilige, Menschen im fernen Osten, die es heute noch über sich bringen, aus den gleichen Motiven, jedem irdischen Reichtum zu entsagen.

UNTER uns leben Hunderte solcher, die das gleiche tun: die Künstler. Wenn wir nicht fähig sind, für ihr Leben Bewunderung aufzubringen, wenn uns das Verständnis für ihre Werke abgeht, so sollten wir sie wenigstens mit unserer philistriösen Kritik verschonen.